HILFSVEREIN DEUTSCHSPRECHENDER JUDEN
GESCHÄFTSSTELLE: CANGALLO 1479, II. — U. T. 38 - 9535

MITTEILUNGSBLATT

5. Jahr Buenos Aires, Dezember 1938. Nr. 57

Verzweiflung, Betrug und etwas Hoffnung

Wohl jeder seit vielen oder wenigen Jahren hier Ansässige, der jüdische Verwandte oder Freunde in Deutschland hat, hat in den letzten Wochen von diesen dringende — meist gekabelte — Hilferufe erhalten. Es sind Schreie aus Todesnot. Und keiner, der sie empfängt und sie empfindet, will nicht alles daran setzen, um zu helfen. Es gibt aber nur eine einzige Form der Hilfe: die Auswanderung möglich zu machen, d. h. Einwanderungsmöglichkeit zu schaffen.

Die Diskrepanz zwischen der Hilfsbedürftigkeit der Juden in Deutschland, der Hilfsbereitschaft ihrer Verwandten und Freunde hier einerseits, und der Möglichkeit, wirkliche Hilfe zu gewähren. d. h. Einwanderungserlaubnisse in unser Land Argentinien zu erwirken, schafft eine verzweifelte Situation. Das Gefühl der Ohnmacht, Nächststehenden bei aller Hilfsbereitschaft nicht helfen zu können, wird von Tag zu Tag stärker. Auf Telegramme, die um schnellste Ermöglichung der Einreise flehten, folgen bereits solche, die den plötzlichen Tod Angehöriger im Konzentrationslager, den Selbstmord solcher, die keinen Ausweg mehr sahen, melden.

Es ist begreiflich, dass die Hilfsbereiten alle, aber auch wirklich alle Wege versuchen, um Hilfe zu schaffen, d. h. um den Bedrohten und Bedrängten die Einwanderung hierher zu ermöglichen. Handlungen, die von der einen Seite aus gesehen, der Ausdruck wärmster menschlicher Hilfsbereitschaft sind, erscheinen der anderen Seite als Belästigung des Behörden-Apparates. Das argentinische Aussenministerium gibt dem Publikum bekannt, dass Angelegenheiten, die mit Einwanderungs- und Landungserlaubnissen von Ausländern zu tun haben, nicht zur Zuständigkeit dieses Staatssekretariats, sondern dem des Landwirtschaftsministeriums gehören. Es ist vielleicht entschuldbar, dass das Publikum, dem aus dem Dekret vom 28. Juli dieses Jahres die Existenz einer Einwanderungskommission bekannt ist, der ein Vertreter des Aussenministeriums angehört, einen gewissen Einfluss des Aussenministeriums auf Entscheidungen über Einwanderungserlaubnisse vermutet. Die öffentliche Klarstellung der Zuständigkeitsfrage ist daher nur lebhaft zu begrüssen. Gleichzeitig macht das Aussenministerium darauf aufmerksam, dass sich in zahlreichen Fällen Mittelspersonen an das Ministerium gewandt haben, welche behaupten, gewisse Einflüsse spielen lassen zu können, um das von ihrem Auftraggeber ersehnte Ziel, Einreiseerlaubnis für Verwandte oder Freunde, zu erreichen. Wir können aus unseren Erfahrungen bestätigen — wenn es einer solchen Bestätigung bedürfte — dass in der Tat eine Anzahl Personen sich geschäftsmässig damit

WERBET NEUE MITGLIEDER!

befassen, ihre Intervention in Einwanderungsangelegenheiten anzubieten, und wenn sie auch nichts erreichen oder auch gar nicht tätig werden, doch immerhin einen mehr oder weniger beträchtlichen "Kostenvorschuss" empfangen. Sie finden Leichtgläubige und finden auch solche, die ohne vertrauensselig zu sein, sich doch für verpflichtet halten, jeder, auch der kleinsten Möglichkeit nachzugehen und dafür Opfer zu bringen. Wir kennen Fälle, in denen arme Leute ihre mühselig ersparten hundert Pesos mit geringer Hoffnung auf Erfolg, in dem Wunsche das Letzte daran zu setzen, um ihren Verwandten zu helfen, Betrügern geopfert haben. Es kann keine gemeinere Handlungsweise geben als die, die Verzweiflung der Mitmenschen zum persönlichen Vorteil auszunutzen. Wir hoffen, dass dieser Hinweis dazu beiträgt, weitere betrügerische Machenschaften zu verhüten.

Wir möchten aber noch auf eine andere Seite der Angelegenheit aufmerksam machen. Das Einwanderungsdekret vom 28. Juli ist hart und seine Handhabung ist hart. In Einzelfällen steigert sich die Härte zur Grausamkeit, die aus menschlichem Mitgefühl vermieden werden sollte und u. E. vermeidbar ist, ohne dass damit nur im geringsten irgend welche argentinischen Interessen beeinträchtigt würden. Es ist hart, wenn nach dem Dekret ein Einwanderer zwei Jahre im Lande sein muss, um Frau oder Kinder anfordern zu können. Es ist grausam, wenn diese erzwungene Trennung von Frau und Kindern noch über die schwer erträgliche Zweijahresfrist hinaus verlängert wird, weil der betreffende Ehemann und Vater seinen Aufenthalt in Argentinien erst längere Zeit nach der Einwanderung legalisiert habe und dann diese Zweijahresfrist erst vom Zeitpunkt der Legalisierung an gerechnet werden könne. Es ist hart, wenn ein Einwanderer seine Eltern, deren Situation in Deutschland ausweglos ist, erst nach zwei Jahren Aufenthalt im Lande anfordern kann; es ist grausam, wenn man ihm die Anforderung der Mutter bewilligt, die des Vaters aber ablehnt, weil dieser die Sechzigjahresgrenze für Einwanderer überschritten habe. Wir betonen: es handelt sich um Einzelfälle der praktischen Handhabung und es müsste möglich sein, gerade weil es sich um Sonderfälle handelt, die schon ihrer geringen Zahl wegen keinerlei Interessen beeinträchtigen können, etwas Menschlichkeit walten zu lassen.

Es versteht sich, dass wir nach wie vor auf eine generelle Erleichterung der Einwanderung hoffen. In der Londoner Sitzung des auf der Konferenz von Evian geschaffenen Flüchtlingskomitees vom 2. ds. Mts. erhielt die Vize-Präsidenten-Kommission durch Ernennung des jetzigen argentinischen Botschafters in London, Dr. Tomás Le Breton, zum Mitglied, neuen Zuwachs. Wir wollen der bescheidenen Hoffnung Ausdruck geben, dass Le Breton, — der Argentinien, damals noch als Botschafter in Paris, schon auf der Konferenz von Evian vertreten hat — in diese engere Kommission nicht nur deshalb eingetreten ist, um schon in diesem interneren Kreise den Standpunkt zu vertreten, dass Argentinien in den vergangenen Jahren genügend jüdische Einwanderer aus Deutschland aufgenommen hat und daher das moralische Recht habe, sich ganz abzuschliessen, sondern vielmehr erklären wird, dass die Tore Argentiniens zwar nicht weit geöffnet werden, aber wenigstens einen kleinen Spalt für zweckmässig ausgewählte jüdische Einwanderer offen lässt.

Die Frage der Emigration steht auch auf der Panamerikanischen Konferenz, die am 9. ds. Mts. in Lima eröffnet wurde, zur

Diskussion. Sie bildet nur einen kleinen Punkt in der langen Reihe der auf der Tagesordnung stehenden Probleme.

Der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses des jüdischen Weltkongresses, Dr. Nachum Goldmann, hat in New York einen Fünfjahresplan für die Auswanderung von 500.000 deutschen Juden vorgelegt. Nach diesem Vorschlage sollen die Vereinigten Staaten jährlich 25.000 deutsche Juden, Palästina 100.000 im Laufe von fünf Jahren und 50.000 davon sofort, die britischen Kolonien 100,000 und Mittel- und Südamerika ebenfalls 100.000 in fünf Jahren zulassen. Die Aufnahme von 100.000 Juden in Ibero-Amerika in einer Zeit von fünf Jahren, also von durchschnittlich 20.000 Juden in allen Ländern Mittel- und Südamerikas, würden eine Anzahl ins Land lassen, die im Verhältnis zur Gesamteinwanderung und ganz gewiss im Verhältnis zur gegenwärtigen Bevölkerung dieser Staaten und zu ihren enormen Territorien ein unmerkliches Nichts ist. Wir wollen hoffen, dass auch Argentinien eine Geste der Menschlichkeit machen wird, mit der irgendwelche Staatsinteressen nicht in Konflikt stehen können.

Ein ernstes Wort.

Der Schriftsteller Alfredo Cahn stellt uns folgenden Abschnitt aus seinem Roman "Hier darfst du zuhause sein", der nächstes Jahr gleichzeitig deutsch, englisch und spanisch erscheinen wird, freundlicherweise zur Verfügung.

Joseph glaubte sich der Bemerkung nicht enthalten zu können, dass der Porteño seine beste Zeit im Kaffeehaus verbringt. Gewiss, seine Beobachtungen wurden übereinstimmend bestätigt, und selbst der Argentinier Raúl musste zugeben, dass in Buenos Aires täglich ein Vermögen in Kaffee und Erfrischungen umgesetzt wird, dass Tausende stundenlang beim Würfelspiel und Domino beisammensitzen und dass manches Familienleben unter dem "Zug ins Kaffeehaus" zu leiden hat, der unausrottbar scheint. Doch, wollte er wissen ,warum erzählt Herr Meiringer immer, begleitet von verständnisvollem Schmunzeln von Euch allen, dass er aus einem Nest stammt, das acht Wirtschaften und sieben Wohnhäuser zählt? Sitzen wir Porteños vielleicht mehr als Ihr Europäer im Kaffeehaus?

Darauf musste geantwortet werden. Und dazu war es notwendig, sich nicht von der Perspektive täuschen zu lassen. Erich übernahm die Belehrung.

—Ich kann nicht zahlenmässig belegen, ob es in deutschen Städten, auf je tausend Einwohner berechnet, mehr oder weniger Gaststätten gibt als in Buenos Aires. Ihre Zahl ist möglicherweise sogar grösser, wobei aber zu bedenken ist, dass wir die Einrichtung der "lecherías" nicht kennen. Oder doch zum mindesten nicht in der hier üblichen Form. Und wenn bei uns der "Zug ins Kaffeehaus", wie Du das nennst, nicht so ausgeprägt ist, so doch wahrscheinlich nur weil er mit grösseren Unkosten verbunden ist, was bei einem gleichzeitig niedrigeren Durchschnittseinkommen manches und vielleicht sogar alles erklärt.

—Jedenfalls sehe ich, bemerkte Raúl, — und, offen gestanden, nicht eben mit grossem Vergnügen, dass gerade deutsche Einwanderer eine grosse Zahl zentralgelegener Kaffees geradezu mit Beschlag belegen.

—Das musst Du begreifen — erwiderte Joseph.— Bedenke, dass erstens den Juden in Deutschland der Kaffeehausbesuch in jüngster Zeit unmöglich gemacht wurde, und zweitens, dass man mit einem Aequivalent dessen, was man drüben für eine Person im Kaffee ausgibt, hier noch einen oder zwei Freunde freihalten kann. Uebrigens ist der Kaffee hier nicht schlecht, und es gehört ein ganzes Stück Selbstüberwindung dazu, nicht seiner Lockung zu verfallen. Was ist ausserdem Uebles daran, dass die deutsch-jüdischen Einwanderer ein paar Kaffeehäuser bevorzugen?

—An der Bevorzugung habe ich nichts auszusetzen. Aber ich möchte Euch eines zu überlegen geben. Und dabei gebe ich nur wieder, was mir leider sehr oft schon von meinen Landsleuten gesagt wurde: Ich glaube Ihr tut Euch selbst einen Tort an, wenn Ihr so fleissig ins Kaffee geht.

—Du verallgemeinerst.

—Das muss ich tun, denn die Leute schliessen von der Minderheit, die sie sehen auf die Mehrzahl, die sie nicht sehen. Zugegeben, dass die Kaffeehauseinwanderer die kleinste Minderheit bilden. Die Mehrheit wird wahrscheinlich kein Geld oder keine Lust haben. Aber diese sieht man nicht und jene fällt auf.

—Sind wir hier denn auch schon so weit, dass der Jude als minderberechtigt gilt?

—Durchaus nicht. Vielmehr ist das Gegenteil wahr. Man hat heute viel Mitleid mit euch, und je schlimmer drüben der Antisemitismus tobt, desto grösser werden hier die Sympathien für euch. Aber man darf den Umstand nicht unterschätzen, dass man das Judentum **bemitleidet.** Auf dieses Mitleid gründet sich die Sympathie. Ich will damit sagen, dass man die Sympathie für euch gefährdet, wenn sich herausstellen sollte, dass ihr nicht bemitleidenswert seid.

—Weil ein paar von uns Kaffee trinken gehen? Uebrigens gerade aus Mitleid müsste man uns die kleine Freude am Kaffeehausbesuch gönnen — warf Erich mit einer etwas verärgerten Geste dazwischen. Das Mitleid kam ihm ungelegen. Er wollte nicht bemitleidet sein. Er wollte als Mensch gelten, genau wie irgend ein anderer. Und ausserdem wollen wir nicht Mitleid, sondern Gleichberechtigung.

—Das verstehe ich — versuchte Raúl zu begütigen — doch musst du gut unterscheiden zwischen den hohen Tönen, die man in öffentlichen Reden und Kundgebungen spuckt, und zwischen dem eingefleischten Gefühl des Einzelnen. Jeder vernünftige Mensch anerkennt euer Recht auf Gleichheit, aber leider sind auch die vernünftigen Menschen nicht nur vernünftig sondern gleichzeitig auch sentimental. Und das Gefühl verführt leicht. Glaubt ja nicht, dass es Antisemiten sind, die mir ihren Aerger über eure Vorliebe fürs Kaffeehaus zum Ausdruck gebracht haben. Im Gegenteil, sie alle haben nur die eine Sorge: dass die Antisemiten euch einen Strick daraus drehen könnten.

—Von einer unberechtigten Verallgemeinerung ausgehend... — wollte Joseph dazwischenwerfen. Doch Raúl liess sich nicht weiter unterbrechen, sondern nahm nur gleich den neuen Faden auf.

—Die unberechtigte Verallgemeinerung hat euch in Deutschland aus den Kaffees, aus euren Stellungen und ins Konzentrationslager oder in die Fremde getrieben.

WICHTIGE MITTEILUNG.

Wir werden von verschiedenen Mitgliedern darauf aufmerksam gemacht, dass sie von Personen aufgesucht wurden, die Geldspenden für die Vereinigung "Comité pro Refugiados de Alemania" erbaten.

Wir haben ermitteln können, dass sich die genannte Organisation, die uns bis jetzt unbekannt war, es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Juden polnischer Staatsangehörigkeit zu unterstützen, die aus Deutschland ausgewiesen worden sind und sich zum Teil noch an der polnischen Grenze befinden.

So begrüssenswert diese Initiative ist, möchten wir doch nicht verfehlen unsere Mitglieder darauf hinzuweisen, dass die gennante Organisation ihre Sammler angewiesen hat, sich mit der Bitte um Spenden **nicht** an diejenigen Kreise zu wenden, die dem Hilfsverein Deutschsprechender Juden ihre Unterstützung zukommen zu lassen pflegen.

Und vielleicht besteht euer Unglück darin, dass nur ein paar ganz Wenige Anlass dazu gegeben haben, dass man eben verallgemeinern konnte. Vielleicht waren es wirklich nur ein paar Unbedachte, die...

—Aber man kann doch den deutschen Antisemitismus nicht auf solche kindische Weise erklären! Da spielen ganz andere Faktoren mit.

—Selbstverständlich — gab Raúl zu — aber wir haben ein Sprichwort das heisst: Der Strick reisst da, wo er am dünnsten ist. Und man darf nicht allein an die grössten Faktoren eines Problems denken, sondern muss auch die kleinsten beachten, sonst geht keine Rechnung auf.

—Du meinst also, wir sollten nicht ins Kaffeehaus gehen und uns hier freiwillig eine Strafe auferlegen, zu der uns in Deutschland eben jener Nazismus verdammt hat, den ihr hier bekämpft? Freiwillig auf das verzichten, was ihr als Schande für die Kultur bezeichnet, wenn man es uns zwangsweise verbietet?

Erich war empört. Er wollte den guten Rat seines argentinischen Freundes gar nicht erst zur Kenntnis nehmen. Er wollte ein freier Mann sein, zu einer Zeit, da sein Volk wieder einmal die schwersten Kämpfe zu bestehen hatte, um seine Freiheit zu erobern. Zwanzig jüdische Flüchtlinge in einem bonaerenser Kaffee dürften keine Gefahr bedeuten! Wir leben hier doch in einem freien Land! Ja, wir leben in einem freien Land, und gerade darum dürfen zwanzig Juden in einem Kaffeehaus — es sind aber zehn, zwanzig — diese Freiheit nicht gefährden, indem sie auch nur einen Menschen dem Anschein nach dazu berechtigen, die Behauptung aufzustellen, es könne den jüdischen Flüchtlingen doch nicht allzu schlecht gehen, wenn sie Zeit, Geld und Lust haben, ihr Nachmittage — und vor allem an Arbeitstagen — im Kaffeehaus zu vertrödeln.

Die Juden in Britisch- und Französisch-Guayana.

Die englische Regierung hat ihre Kolonie Guayana als Siedlungsland für unsere deutschen Glaubensgenossen in Aussicht genommen. Die folgenden Ausführungen über frühere jüdische Siedlungsversuche in diesen Gegenden dürften daher ein gewisses aktuelles Interesse bieten.

Der Nordosten des südamerikanischen Festlandes zerfällt heute in einen östlichen französischen Teil, Cayenne, einen mittleren holländischen, Surinam, während das westliche Gebiet, auch Damara (1) genannt, sich in englischem Besitze befindet. Im Jahre 1650, mit dem unsere Betrachtungen beginnen sollen, war das Zentrum britisch, der Westen und Osten niederländisch. Derselben Nation gehörte seit einem Menschenalter das nördliche Brasilien, in welchem es reiche blühende jüdisch-sefardische Gemeinden gab. Allmählich begannen jedoch die das übrige Brasilien beherrschenden Portugiesen die Holländer zu bedrängen und als im Jahre 1654 deren Hauptstadt Mauritionopolis, heute Recife de Pernambuco, fiel, trat gleichzeitig mit der lusitanischen Herrschaft die Inquisition mit allen ihren Schrecken in Tätigkeit, so dass die Israeliten das Land, in welchem sie meist seit über einem Jahrhundert ansässig gewesen waren, fluchtartig verlassen mussten.

Eine Gruppe wohlhabender brasilianisch-jüdischer Plantagenbesitzer erhielt damals von der "Holländisch-westindischen Kompanie" eine Landkonzession von vier bis fünf Quadratmeilen auf der "Insel Cayenne an der wilden Küste des niederländischen Indiens". Dieser Charter, der den Israeliten Kultusfreiheit und eine weitgehende Selbstverwaltung zusicherte, wurde am 12. September 1659 von den Direktoren der Kompanie und David Nassy als "Patron der Patrone" in Amsterdam unterschrieben.

Im Januar 1660 landete dieser Generalbevollmächtigte mit zahlreichen Einwanderern auf dem Schiffe "Het Land von Beleft" (das Land der Zukunft) an der Reede von Cayenne und bald folgten ihm seine Gefährten auf den Briggs "Abrahams Offerende" und "De Stadt Hamburg". Anstelle eines fördernden Empfanges suchte der Gouverneur, Jan Clasen Langendyk, die Kolonisation auf alle Art und Weise zu unterbinden. Er erklärte zunächst, dass die Insel Cayenne sein Privateigentum sei und die Pflanzer sich daher lediglich auf dem benachbarten Festlande ansiedeln könnten. Eine sorgfältige Untersuchung dieser Ländereien ergab aber, dass es sich um sumpfiges oder leicht überschwemmbares Gelände handelte, das überdies dem Angriff der Indianerstämme schutzlos ausgesetzt war. Ferner verlangte Langendyk eine Entschädigung von zweitausend Florinen für die von den jüdischen Einwanderern angeblich in seinen Zuckerplantagen verursachten Verwüstungen, obgleich es unschwer festzustellen war, dass der an und für sich unbedeutende Schaden nicht von diesen sondern von französischen Einwanderern, die gleichzeitig unter der Führung eines Barons Cerbiers gelandet waren, herrührte.

Als sich Nassy nach Holland zurückbegeben wollte, um bei der Direktion der Kompanie Klage zu führen, verbot der Gouverneur die Einschiffung; doch gelang es dem "Patron der Patrone" sich mit Hilfe eines Kapitäns brieflich mit ihr in Verbindung zu setzen. Herr Langendyk empfing ein kräftiges Donnerwetter und tellte den Ansiedlern fortan keine Schwierigkeiten mehr in die Wege; doch hatten sie ein halbes Jahr durch diese Schikanen verloren. Jetzt erst konnten sie mit der Siedlung beginnen, und wurden bald darauf durch eine Gruppe von Glaubensge-

---

(1) Cayenne und Surinam sind die wichtigsten Flüsse der betreffenden Kolonien, während der Hauptstrom des britischen Guayanas Essequibo heisst. Damara ist der Fluss, an dem die Hauptstadt Georgetown liegt.

nossen, die teils aus Holland teils aus Livorno stammten, verstärkt. Unter letzteren befand sich der Dichter Miguel Levy de Barres, welcher die Ereignisse dieser Epoche in nicht gerade sehr kunstgerechten aber heute vom historischen Standpunkte sehr interessanten Versen besang.

Die Schwierigkeiten in diesem völlig wilden, tropischen und ungesunden Lande waren ungeheuer, doch zeigten die Kolonisten eine erstaunliche Ausdauer und Widerstandskraft, sodass ihre Kulturen, — Zuckerrohr, Indigo, Baumwolle —, sich erfreulich entwickelten. Ein Zeitgenosse, der französische Schriftsteller Jean Baptiste de Tertre sagt in seinem 1671 erschienenen Werke "Histoire géneral des Antiles" über die Siedler in Cayenne: "Das günstige Gedeihen, welches diese Kolonie während ihres kurzen Bestandes auszeichnete, ist ein Beweis, dass die Juden, im Gegensatz zu der allgemeinen Anschauung, für die Landwirtschaft nicht ungeeignet sind."

Leider sollten politische Ereignisse die weitere Existenz der Kolonie unmöglich machen. Durch ein am 15. Mai 1664 unterzeichnetes Uebereinkommen musste Holland den Franzosen das östliche Guayana überlassen, doch hatte sich das Pariser Kabinett ausdrücklich verpflichtet, die den Juden gewährten Privilegien seinerseits zu respektieren. Kaum war aber die Uebergabe erfolgt als alle Nichtkatholiken rücksichtslos vertrieben wurden. Die aus Holland stammenden Juden und Protestanten wurden eingeschifft und in dem französischen Hafen Rochelle ans Land gesetzt mit dem Befehle sich "per pedes apostolorum" schleunigst nach den Niederlanden zu begeben. Damit endet die kurze Geschichte der Juden im französischen Guayana, denn ein im Jahre 1735 eingereichtes Gesuch um Wiederzulassung wurde abschlägig beschieden.

Die aus Brasilien oder Italien stammenden Juden begaben sich, wiederum unter der Führung David Nassy, nach dem westlichen Guayana, wo am Ufer des in das Karibische Meer mündenden Flüsschens Pomeren eine gemischt protestantisch-jüdische Kolonie gegründet worden war. Diese ursprünglich Isekeep oder Diesekeep genannte Landschaft wurde nun Neu-Zealand genannt und ein innerhalb derselben gegründetes Städtchen Neu-Middelnburg, weil in dem gleichnamigen holländischen Orte der Schirmherr des Unternehmens, ein Israelit namens Paolo Jacobo (oder Abraham David) de Pinto lebte. Dieser ebenso wie andere begüterte holländische Juden, sah das Unternehmen mehr vom philantropischen Standpunkte aus an, während die Besitzerin des Geländes, die Niederländisch - Westindische Kompanie, vor allem Vorteile aus der Siedlung herausschlagen wollte. Diese Gesellschaft veranstaltete überall gewaltige Reklame für die neue Kolonie, so dass unter anderen auch der damalige Vorsteher der Hamburger sefardischen Gemeinde, Señor Abraham Texeira, sich für dieselbe interessierte und acht Familien aus der Hansastadt nach Neu-Zealand entsandte. Schliesslich wurde dort auch, zum Schutz gegen Ueberfälle der Indianer ein Fort, Kykeveral genannt, angelegt.

Es scheint, dass sich bereits im Jahre 1651 Juden in dieser Gegend niedergelassen hatten, doch landeten die ersten grö-

sseren Gruppen erst im Jahre 1658. Zu ihnen gehörte Felipe de Fuertes, Vorsteher der jüdischen Siedler und Vertrauensmann Paolo de Pintos. Auch aus Livorno trafen zwei Schiffe mit Immigranten ein, das erste in direkter Fahrt von der italienischen Küste, während das andere erst kurzen Aufenthalt an der kleinen Antille, Taboga, nahm, sie aber zu Kolonisationszwecken ungeeignet fand. Im ganzen hatten sich tausend Familien angesiedelt, von denen die eine Hälfte Protestanten, die andere Juden waren.

Es handelte sich offenbar um ein für das Landleben völlig unvorbereitetes Element, das noch dazu unter dem nicht gewohnten tropischen Klima schwer litt. Auch die Vorbereitung durch die Westindische Kompanie war höchst unvollkommen. Der Fischfang sollte anfäglich den "Stab des Lebens" für die Siedler abgeben; als man aber die Fische für den Export vorbereiten wollte, hatte die Gesellschaft vergessen, das notwendige Salz herbeizuschaffen. Als man nach der ersten Zuckerrohrernte an das Auspressen des Saftes, das damals in primitiver Weise auf jeder Farm stattfand, gehen sollte, fehlte es an Böttchern, geeignetem Holze und Reifen zur Herstellung der Fässer. Die Kolonisten erklärten daher durch ihren jüdischen Vertreter, den schon erwähnten Felipe de Fuertes und den protestantischen, Will Sommermann, dass sie trotz des fruchtbaren Bodens und guten Ertrages die Kolonie verlassen müssten, wenn diese Misstände, welche ihnen die Existenzmöglichkeit entzögen, nicht baldigst beseitigt würden. Gleichzeitig baten die Siedler in zwei am 29. September 1660 und am 25. April 1661 abgefassten Schreiben um einen "Regenten", das heisst einen Zivil-Verwalter an Stelle des Kommandanten des Fort Kykoveral, dem sie unterstellt waren.

Dieser, ein Kapitän I. de Fyn, bestätigt in seinen Berichten, dass die Siedler mangels Salz, Eisen, Holz, geeigneten Handwerkern usw. ihre Erzeugnisse nicht verwerten könnten, fügt aber gleichzeitig hinzu: "Ich befinde mich inmitten einer zügellosen, dreisten und unlenkbaren Bevölkerung, mit Ausnahme einer Anzahl gottesfürchtiger Leute, die aber sowohl unter den Christen wie den Juden selten sind. Man belästigt mich von früh morgens bis spät abends, sodass ich nicht einmal in Ruhe meine Mahlzeiten einnehmen kann."

Es scheint, dass die Beeinträchtigung seiner Ernährung den Herrn Kommandanten nervös überreizte; denn als kurze Zeit darauf der Kolonist Juan de Fonsecada sich bei ihm beschwerte, weil der Stiefsohn des Kommandanten seine Gattin beleidigt hatte, liess er den jungen Mann kurzer Hand einsperren. Gegen diese Massnahme protestierten als Vertreter der Kolonie Felipe de Fuertes und Enrique Morón, weil der Kommandant sich in Angelegenheiten gemischt habe, die ausserhalb seiner Befugnisse lägen. Ob dieser Keckheit ergriff den Kriegsmann offenbar der Tropenkoller. Er liess beide Vertreter in Fesseln legen und rief eine Rotte seiner Soldaten herbei, um die zwei Missetäter als "aufrührerische Verbrecher" zu erschiessen.

"Ich beabsichtigte diese Massregel hauptsächlich deshalb", schrieb de Fyn in seinem Bericht, "weil die übrigen Siedler begannen, eine drohende Haltung anzunehmen und ich zeigen wollte, dass ein derartiges Benehmen bei mir nur äusserste Strenge aber keine Furcht erzeugt." Schliesslich liess der Kommandant, wie er ferner berichtet, "auf vieles Bitten" Gnade vor Recht ergehen; die beiden "Verbrecher" wurden nicht erschossen, sondern in Freiheit gesetzt. Beiläufig bemerkt, handelt es sich unzweifelhaft um einen Uebergriff des Militärs, denn die Kolonisten besassen eine weitgehende juristische Autonomie, und nur in ganz schweren Fällen durften die Behörden eingreifen.

Die von Paolo de Pinto beratene Kompanie veranlasste die Versetzung des allzu schneidigen Kommandanten und beeilte sich, das notwendige Material sowie Hand-

werker nach Neu-Zealand zu senden, sodass die Kolonie in eine Periode erfreulicher Entwicklung trat. Sicherlich wurde diese durch das Eintreffen der brasilianisch-cayenner Pflanzer, erfahrener und aklimatisierter Familien, nicht unwesentlich gestärkt. Aber ein Unstern sollte auch über diesem aussichtsreichen Unternehmen walten.

Infolge eines zwischen Holland und England ausgebrochenen Krieges landete der britische General Scott mit seinen Truppen und eroberte das Fort Kykeveral, bei welcher Gelegenheit der grösste Teil der Kolonie zerstört wurde. Dann rückte die englische Armee in das Innere vor, um die aufständisch gewordenen Indianer zu bekämpfen. Sodann landeten französische Heerhaufen als Verbündete der Holländer, welche unter dem Vorwande, dass es sich ja jetzt um englisches Gebiet handele, die von "Ketzern und Juden" bevölkerte Kolonie vollständig vernichteten. (1660.) Die Ueberlebenden wurden über die benachbarten Antillen verstreut; der meist aus brasilianisch-cayenner Familien bestehende Kern zog in das mittlere Guayana, Surinam, das inzwischen von den Holländern erobert worden war. Die Kolonie-Gründung und Geschichte der Juden in Surinam ist aber so interessant und ausserordentlich, dass es eines besonderen Kapitels bedarf, um dieselbe zu schildern.

Trotz der Razzia des Jahres 1666 scheint es doch immer noch vereinzelte Juden im westlichen Guayana gegeben zu haben. So wird dort im Jahre 1684 ein israelitischer Vanilleaufkäufer namens Salomo de la Roche erwähnt; im Jahre 1774 war der Kommandant eines Forts, Isaac de Fries, jüdischen Glaubens. Er wurde wegen seiner Kenntnisse der verschiedenen Indianersprachen von den Behörden vielfach als Dolmetscher beschäftigt, ebenso wie sein Glaubensgenosse Israel Lorenz, der als Pfadfinder eine Expedition in das Hinterland von Damara begleitete, um einen verborgenen Schatz zu suchen. Heute gibt es unter den dreihunderttausend meist farbigen Einwohnern des britischen Guayana achtzehnhundert Israeliten, in der Mehrzahl sogenannte "kreolische Juden" (2.), was sagen will, dass deren Vorfahren schon seit Jahrhunderten in Westindien oder den Küstenländern des Karibischen Meeres leben. In den letzten Jahrzehnten sind auch eine Anzahl Sefardim aus dem nahen Orient zugewandert, die meist in der Hauptstadt Georgetown ansässig sind.

Während der allergrösste Teil Guayanas den Charakter eines tropischen Tieflandes besitzt, ist der Westen des britischen Teiles bergig und bietet daher wahrscheinlich eine günstige Gegend zur Ansiedlung unserer Stammesgenossen. Im fünften Bande des geografischen Werkes von Onesime und Elisé Reclus wird hervorgehoben, dass im Gegensatz zu den niedrigen und oft sumpfigen Küstenlandschaften Surinams und Cayennes, die Danaras hoch gelegen und daher für die Besiedlung vorteilhaft sind.

Arturo Bab (Rivera, F.C.S.)

---

2) Diese kreolischen Juden, welche hauptsächlich aus Jamaika, San Tomas, Curazao und Surinam stammen sind der beste Beweis für die Akklimatisations-fähigkeit unserer Stammesgenossen auch in ausgesprochen tropischen Ländern.

Jüdische Literatur in spanischer Sprache.

Wir haben vor mehr als Jahresfrist auf das bei der "Editorial Israel" in Buenos Aires erschienene Sammelwerk von Ludwig Lewinsohn "Renacimiento de Israel" hingewiesen. Im gleichen Verlage sind inzwischen "El Rabi de la buena fama (Der Baalschem Tow), übersetzt aus dem Original Martin Bubers, "Die letzten Tage Shylocks", übersetzt aus dem englischen Original Ludwig Lewinsohns und unter dem Titel "Relatos de la Biblia para niños", die "Biblischen Geschichten" des früheren Berliner Rabbiners Joachim Prinz, erschienen.

Das fortlaufende Erscheinen dieser Bücher, die jüdische Themen in spanischer Sprache behandeln, erscheint uns charakteristisch für die jüdische Situation in Argentinien. Dass ein Bedürfnis hierfür vorliegt, zeigt das fortschreitende Publikationsprogramm der "Editorial Israel", die bereits weitere sechs Bücher jüdischen Inhalts in der Landessprache in Vorbereitung hat. Parallel läuft die Tatsache, dass die in jüdischer Sprache erscheinende Zeitung "Diario israelita" sich seit mehreren Monaten einen (zunächst noch kleinen) Teil in spanischer Sprache zugelegt hat und dass eine ganze Anzahl jüdischer Wochen- und Monatsschriften ausschliesslich in spanischer Sprache erscheinen. All das sind Anzeichen für den Eingliederungsprozess der in Argentinien lebenden Juden. Besonders charakteristisch ist die Notwendigkeit in Form des oben erwähnten Prinz'schen Buches, die jüdische **Jugend** mit biblischen Inhalten in spanischer Sprache vertraut zu machen. Die Majorität der hier ansässigen Juden sind selbst Einwanderer, sprechen noch die Sprache ihres Herkunftslandes oder Jiddisch. Die Jugend spricht Spanisch als Muttersprache und kann nur noch durch deren Vermittlung jüdisches Gedankengut erfassen. Vorläufig sind die hier erschienenen Veröffentlichungen jüdischen Inhalts Uebersetzungen. Vielleicht entwikkelt sich eines Tages eine originale jüdische Produktion in spanischer Sprache und das argentinische Judentum übernimmt zusammen mit dem nordamerikanischen die Verwaltung alten Geistesgutes.

Auch die neueste Erscheinung auf diesem Gebiet ist Uebersetzung. Es handelt sich um das von der Sociedad Hebraica Argentina herausgebrachte, durch León Dujovne übersetzte Sammelwerk "El Legado de Israel", das "Vermächtnis Israels", oder im englischen Original "The Legacy of Israel" genannt. Es behandelt die kulturellen Einflüsse des Judentums in der Geschichte und Gegenwart. Es ist keineswegs eine blosse apologetische Schrift, keine Publikation zur Bekämpfung des Antisemitismus. Es ist ein wissenschaftliches Werk, das freilich um der Auswirkung seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse halber sehr wohl zu apologetischen Zwecken verwendet werden kann. Es ist im englischen Original als Parallelband zu einem Werk "Das Vermächtnis Griechenlands" und "Das Vermächtnis Roms" erschienen. Das zeigt deutlich, wo es einzureihen ist. Neben dem griechischen und römischen Einfluss steht der jüdische

Einfluss als massgebender Faktor der modernen Kultur.

Eine Aufzählung der Titel der einzelnen Beiträge wird genügen, um das Interesse an diesem Buch zu erwecken:

Der hebräische Genius im Alten Testament.

Das hellenistische Judentum.

Die Schuld des Christentums an das Judentum.

Der Einfluss des Judentums auf die Juden von Hillel bis Mendelsohn.

Der Einfluss des Judentums im Islam.

Der jüdische Faktor in der Gedankenwelt des Mittelalters.

Das hebräische Studium im Mittelalter unter den lateinischen Christen.

Das hebräische Studium im Zeitalter der Reformation und danach.

Der Einfluss des Judentums im Rechte des Okzidents.

Der Einfluss des alten Testaments auf den Puritanismus.

Das jüdische Gedankengut in der modernen Welt.

Der Einfluss der hebräischen Bibel auf die europäischen Sprachen.

Das Vermächtnis Israels in der modernen Literatur.

Die Verfasser sind zum grössten Teil nichtjüdische Gelehrte.

Auf einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Vermächtnis Griechenlands und Roms einerseits, dem Vermächtnis des Judentums andererseits, weist der Herausgeber des Bandes A. D. Lindsay, Rektor des Balliol-Colleges in Oxford hin: "Das Vermächtnis Griechenlands und Roms" — so sagt er — "liegt abgeschlossen vor. Ihre Legate sind auf andere Zivilisationen übergegangen. Viele von uns denken über das Vermächtnis Israels ebenso. Als sei es etwas, was Israel übertragen hat auf das Christentum. Wenn wir an die Elemente denken, die das Judentum zur Bildung der modernen christlichen Zivilisation beigetragen hat, so vergleichen wir die Rolle, die es spielte, zu Recht mit der von Griechenland und Rom. Alle drei haben ein reiches Vermächtnis hinterlassen, wenn auch von ganz verschiedenem Charakter. Aber der grösste Teil dieses Buches untersucht etwas anderes, nämlich an Stelle eines Vermächtnisses im eigentlichen Sinne die Schenkungen, welche im Laufe der Zeit eine lebende Gemeinschaft der Zivilisation gegeben haben. Auch das Israel, welches im Portikus der Kathedrale von Strassburg dargestellt ist mit verbundenen Augen und gebrochenem Stab, hat fortgewirkt und mit seinen Gaben zur Bildung der Kultur der Gegenwart beigetragen." Israel hat, wie der grosse christliche Religionshistoriker und Erforscher der Pharisäer R. Travers Herford in seinem Beitrag zu diesem Band sagt, "viel geleistet und viel erlitten und viel bleibt ihm noch zu wirken übrig. Vielleicht war seine wichtigste Rolle in der Welt die, das zu sein, was es war und unerschütterlich bis zum Tode die Wahrheit zu bezeugen, die ihm anvertraut wurde."

"El Legado de Israel" ist nicht nur ein wissenschaftliches Werk, nicht nur eine Schrift, die im Abwehrkampf des Antisemitismus gegenüber gebildeten Gegnern verwendet werden kann, es ist auch ein Buch, aus dem wir Juden selbst, besonders wenn wir unserer selbst nicht mehr sicher und deshalb der Anerkennung von aussen bedürftig sind, Trost schöpfen können.

ENRIQUE VOGL und FRAU
danken allen Freunden und Bekannten für die ihnen anlässlich ihrer Abreise erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Generalversammlung des Frauenhilfsvereins.

Am 16. November fand die Generalversammlung des Frauenhilfsvereins statt.

Die einleitende Ansprache der Vorsitzenden, Frau Olga Reich, ergänzte den im vorigen Heft des Mitteilungsblattes zum Abdruck gelangten Geschäftsbericht. Sie wies besonders darauf hin, dass eine Stärkung der Mittel des Vereins in Anbetracht der stets wachsenden Aufgaben unbedingt erforderlich wäre und dass es stetes Bemühen aller Mitglieder sein müsste, selbst aktiv an der Arbeit teilzunehmen und neue aktive Mitglieder zu werben. Bilanz und Geschäftsbericht wurden einstimmig durch Zuruf genehmigt und dem Vorstand Entlastung erteilt.

Das Ergebnis der Neuwahlen ist folgende Zusammensetzung des Vorstandes:

Olga Reich	I. Vorsitzende
Bertha Hirsch	II. Vorsitzende
Luise Fuerth	Geschaeftsstelle
Else Meyer	„ Stellvertreterin
Lily Arbolave	Protokollfuehrerin
Senta Pels	„ Stellvertreterin
Alice Loewensberg	Sekretaerin
Dr. Ellen Katz	Kassiererin

Beisitzer:

Grete Bollag
Lilli Cohn
Therese Landau
Jenny Marcus
Rose Scheuer
Dr. Erna Schlesinger
Edith Spatz
Anni Weil
Anni Jacoby
Ria Hilb
Ilse Sadler

HILFERUF!

Unter unseren Schützlingen befindet sich ein krankes 6 jähriges Mädchen, für das wir heute an die Hilfsbereitschaft unserer Mitglieder appellieren. Der Vater, vor kurzer Zeit verwitwet, verdient nicht genug, um seine drei Kinder durchzubringen. Zwei davon sind tagsüber in unserem Kinderheim untergebracht und auch unsere kleine Kranke war zeitweise dort, wenn sie sich nicht in Hospitalsbehandlung befand. Sie ist nun zwar seit Kurzem aus dem Hospital entlassen, doch ist ihr Befinden derart, dass sie z. Zt. nicht im Kinderheim untergebracht werden kann. Das armselige Zuhause kann dem Kinde nichts von dem bieten, was es unbedingt zu seiner Wiederherstellung benötigt: besonders kräftiges Essen, in regelmässigen Abständen pünktlich gegeben, frische Luft und Liegekuren, verbunden mit Sonnenbädern. Um dem Kinde zu helfen, wäre unbedingt ein Landaufenthalt mit entsprechender Pflege nötig, leider gestattet aber unsere finanzielle Lage nicht, so grosse Mittel für einen Einzelfall auszugeben.

Aus diesem Grunde richten wir an Alle, die für das Schicksal dieses Kindes ein Herz haben, die innige Bitte, mit Spenden zur Pflege und Wiederherstellung der kleinen Mutterlosen beizutragen.

Geldsendungen werden dankbar unter dem Kennwort "Mutterlose" von Büro des Hilfsvereins, Cangallo 1479, oder im Kinderheim, Echeverría 1880, entgegengenommen.

Frauenhilfsverein.

Allerlei Sprachdummheiten.

Jeder Einwanderer hat mit unserer spanischen Landessprache zu kämpfen, bis er sie beherrscht. Manche, die diese Zeilen lesen, werden sich noch im Stadium des Kampfes befinden. Andere werden sich als an etwas längst Zurückliegendes daran erinnern. Ein ernstes Ringen kann auch seine heiteren Seiten haben. Die Wiedergabe einiger Sprachschnitzer wird vielleicht etwas Heiterkeit bereiten, die wir alle so sehr nötig haben. Die Beispiele sind aus dem Leben gegriffen. Die Autoren werden uns nicht böse sein, weil sie unbenannt bleiben.

Der Neuankömmling will sich den Sitten und Gebräuchen des Landes anpassen. Dazu gehört, dass man sich ans Mate-Trinken gewöhnt. Wie trinkt man den Mate? Natürlich nicht, wie er nach den ersten Erfahrungen stolz versichert, in der Form des Mate cocido, sondern aus der ''Bombacha''. Es ist erklärlich, dass er in seiner Begeisterung über seine erste Bekanntschaft mit dem Mate ''Bombacha'' und ''Bombita'' verwechselt. Die ''Bombacha'' scheint besonderen Anlass zu Verwechslungen zu geben. Eine tüchtige Hausfrau kommt zum Electricista, um eine Glühbirne zu kaufen und setzt ihm zur Begründung auseinander, dass ''se quemó la bombacha!''; ''Bombita'' wollte sie sagen.

Das Einkaufen bereitet den Anfängern öfter Schwierigkeiten. Z.B. kann man ''harina'' leicht mit ''arena'' verwechseln und sich dann sehr wundern, was einem da eingewickelt wird.

Es ist niemandem zu verdenken, wenn er bei der herrschenden Hitze in einem Herrenartikel - Geschäft '' Calzoncillos de hielo '' verlangt, aber auch nicht den Verkäufern, die erwiderten, dass sie einen solchen Artikel nicht führten. Gemeint waren die in reicher Auswahl vorhandenen Calzoncillos de hilo.

Eine junge und anmutige Dame verlangt in einem Obstgeschäft ''Hijos, pero bien maduros''. Der Wunsch war ganz harmlos und auf den Einkauf von Feigen gerichtet.

Eine gute Kundin auf der Feria wird von ihrem Lebensmittel-Lieferanten gern Zugaben zur Verpflegung der Haustiere erhalten. Selbst wenn es einmal kein Hund und keine Katze, sondern ein Affe ist. Wenn sie aber auf dem Markte mit der Erklärung erscheint: ''tengo un mono'', dann besteht die Gefahr, dass das an sich angebrachte leise Lächeln bei Marktverkäufern in ein schallendes Marktgelächter ausartet.

Der Speisezettel in den Restaurants bietet besondere Schwierigkeiten, selbst

wenn man ein so einfaches Gericht wie Setzeier verlangt. Die wörtliche Uebersetzung "huevos sentados" ist dem Kellner nicht ohne weiteres verständlich. Dagegen versteht der Kellner es durchaus, aber nicht in dem gemeinten Sinne, wenn er sich mit reichbesetztem Tablett dem Tisch nähert und nach dem alten deutschen Beispiel die Dame das Kalb, der Herr das Schwein, fragend unter Ueberreichung der Schüssel "la pavita" sagt und von der bedienten Dame die Antwort "la pavita soy yo", erhält.

Nicht nur die Nahrungsaufnahme zwingt den Emigranten zu sprachlichen Kunststücken. Er sieht sich manchmal, bevor er der Situation ganz gewachsen ist, zu gesellschaftlicher Konversation gezwungen, z. B. mit den Nachbarleuten. Man spricht über die Lage der Wohnung, darüber, dass das Haus im Winter sehr angenehm, im Sommer aber zu heiss sei und drückt das so aus: "Viernes más linda ésta casa". (Um der Wahrheit die Ehre zu geben, dieser Ausspruch stammt von einer Engländerin.)

Gerade wenn man seine ganze sprachliche Gewandtheit zeigen, das Gespräch in recht herzlichem Ton führen will, und sich dabei erinnert, gelernt zu haben, dass in Argentinien Verkleinerungsformen sehr beliebt sind, kann man böse verunglücken. So geschehen mit der Frage an die Jungverlobten: "Como le va su novillo ?"

Die Kinder lernen die Sprache leichter als ihre Eltern. Und der Sohn fühlt sich seinem Vater zumindest in sprachlicher Beziehung überlegen, wenn dieser ihm nach einer Darm-Erkrankung einen Entschuldigungszettel mitgibt, nach dem er an einer "Tripa-Inflamación" gelitten hat. Es zeigt sich, dass die Ausdrücke der Speisekarte nicht für alle Lebenslagen passen.

Zum Schluss noch ein Beispiel, in dem eine Verdauungs-Störung unangenehme sprachliche Folgen hatte. Es ist allerdings zur Wiedergabe nicht geeignet. Wir können nur umschreiben, was passiert ist. Sie wissen, dass man dem General Cambronne

den schönen Satz zuschreibt: "Die Garde stirbt, doch sie ergibt sich nicht." Sie wissen vielleicht auch, dass dieser Satz eine historische Lüge ist und dass sich Cambronne in Wahrheit bei jener Gelegenheit bedeutend unschöner und knapper ausgedrückt hat. Er sagte nur ein einziges, allerdings recht kräftiges und unpassendes Wort. Der General Cambronne sprach Französisch. Das gleiche Wort gibt es aber auch auf Spanisch, nur, dass es nicht auf "e", sondern auf "a" endet. Nach dieser Vorbemerkung wird sich vielleicht der Leser denken können, was in dem Bericht des jungen Mannes zu ergänzen ist, der einige Tage im Geschäft fehlte, berichtete, dass er starke Kopfschmerzen und sonstige Leiden gehabt hat und schliesslich noch erwähnte: "... tampoco había". Er hätte sehr gern einen gewählten und medizinisch einwandfreien Ausdruck gebraucht, wenn er ihn gekannt hätte; sein Kollege aber, zu dem er sich also äusserte, meinte, er hätte ihn immer für einen "joven decente" gehalten und müsste sich doch sehr wundern.

Mögen die vorstehenden Beispiele den Lernbeflissenen zur Belehrung und Erbauung dienen.

ZUSCHRIFTEN.

Vom Jüdischen Frauenbund E. V., Berlin-Charlottenburg 2, erhielten wir folgende Zuschrift:

Frauenverein des
Hilfsverein deutschsprechender Juden

Cangallo 1479.
BUENOS AIRES

Das Mitteilungsblatt Ihres Vereins, das wir immer mit grösstem Interesse lesen, brachte in seiner Augustnummer eine Mitteilung, die unsere ganz besondere Freude ausgelöst hat: es handelt sich um die Eröffnung des von Ihnen geschaffenen Kinderheimes.

Als vor einigen Monaten unsere verehrte Mitarbeiterin, Frau Elena Meyer aus Buenos Aires bei uns war, schilderten wir ihr unsere Sorgen und legten ihr dar, dass die Errichtung von Kinderheimen in den Ländern, nach denen jetzt vor allem jüdische Familien auswandern, die dringendste Aufgabe sei. Immer wieder hören wir gerade von Müttern kleinerer Kinder, dass sie an die Auswanderung nicht denken können, wenn nicht die Gewissheit besteht, dass wenigstens in der ersten Zeit im neuen Land für ihre Kinder gesorgt wird. Der Bericht in Ihrem Mitteilungsblatt zeigt uns deutlich, wie liebevoll Sie alles bedacht haben, was eine solche Einrichtung zu einem wirklichen Heim macht, und die Schlussworte Ihres Aufsatzes sind uns besonders aus dem Herzen gesprochen. Lassen Sie uns Ihnen darum dafür danken, dass Sie dazu beigetragen haben, vielen jüdischen Müttern Sorgen zu erleichtern. Wir sind gewiss, dass gerade die Arbeit für dieses Heim Ihnen bei aller Mühe eine besondere Freude sein wird.

Für den jüdischen Frauenbund

(gez) Ottilie Schoenewald (Vorsitzende) — Hannah Karminski (Geschäftführerin

Kalender-Notizen für Januar-Februar 1939.

21. Januar Rosch Chodesch

4. Februar Rosch Haschono f. die Bäume


EL COMERCIO
COMPAÑIA DE SEGUROS A PRIMA FIJA
1889

BRANCHENVERZEICHNIS

Der Beitrag für die einmalige Veröffentlichung im Branchenverzeichnis beträgt $ 1.00.

DAMENKLEIDUNG

FRANK
Sport - Nachmittag - Abendkleider
Tucumán 843, 1 piso, Depto. A. U. T. 35 - 3664

ELSA STORCHHEIM
Damenhüte
Charcas 926—U.T. 31 - 8918

FREDDY Goldschmidt
Damenhüte
Umarbeitung nach neusten Modellen
Billige Preise Massarbeit
Vicente López 2281, Dpto. B., piso 1
Ecke Pueyrredón.

MAKOWSKY
Hohlsaum, Plissé, Knöpfe
Knopflöcher mit Maschine
Festones
San Juan 2132

JEANNE HÜTE
Neueste Modelle, Erstklassiges Material
Billige Preise — Umarbeitungen
San Martín 933, X, Dpto. 75—U. T. 31 - 0201

ANNELIESE JAKOBI
Feine Damenmoden
Rincón 433, 5.°, Dto. A.—U.T. 48 - 0781

LÖWENSTEIN
Bezogene Knöpfe - Farbige Reissverschlüsse
Loria 136, Dpto. B. U. T. 62 - 1082

LILI LÖW
HANDGENÄHTE HANDSHUHE
Wiener Modelle
Amenabar 1188

GÄRTNER

H. ROHRBERGER
Landschaftsgärtner übernimmt Pflege von Gärten
Vírgenes 2738

ALFRED HEYMANN
Pflege und Anlage von Gärten
Honduras 4834

HYGIENE

L. FREUND — "SANOFIX"
Wegwerfbare
Taschentücher - Zellstoff - Damenbinden
Bebedero 4095 U. T. 51 - 4719

MALER

L. LINDEMANN
Malerarbeiten aller Art
Arredondo 3049 U. T. 52 - 0262

MÖBEL

JULIO SCHMITZ
Schreiner und Polierer
L. N. Alem 1514, IV. 1. — U. T. 41 - 9324

KRANKENPFLEGER

ERNA LEVY
staatl. gepr. Krankenschwester Tag- Nacht- & Wochenpflegen, Injektionen
U. T. 37 - 0656

NORBERT GOLD
Krankenpflege - Massagen - Injektionen
Esmeralda 1066 31 - 8677

SCHREIBMASCHINEN

PABLO SCHINDLER
Reparaturen - Reinigung
Córdoba 1336 — U. T. 44-2561

WÄSCHE

BERTHA MEYER
Strümpfe Stopfen, Wäsche Ausbessern
Garay 209. I. Dpto. B. 33-9112

"CLINICA DE ROPA"
Modernste elektrische nahtlose Wäschereparatur
Anfertigung von Pyjamas und Kitteln
Zapiola 2375

ALBERTO BLANK
Anfertigung sämtlicher Herrenwäsche
Oberhemden nach Mass
Bebedero 2460 U. T. 52-0015

WÄSCHEREIEN

LANG
wäscht mit reiner Seife. Wäsche wird pünktlich abgeholt und zugestellt.
Mendoza 1599 U. T. 73-7224

UNTERRICHT

ALICE COHN-LION **staatl gepr. Lehrerin**
Englisch, Französisch, Deutsch einzeln u. in Kursen
Beaufsichtigung von Schularbeiten
O'Higgins 2176, Dto. 7 — U.T. 52-0763

GISELA GARTNER
staatl. geprüfte Klavierlehrerin
erteilt gründlichen, gewissenhaften Unterricht
Nachhilfestunden in Französisch und Deutsch
Viamonte 1384, I.

VERSCHIEDENES

"LA ROSA" Inh. Max Levin
Wirtschafts - Reinigungs-Artikel - Spielwaren
reichhaltiges Lager
Monroe 3800

MARIANNE R. DE GALEWSKI
Elka Schokoladen — Himbeer- u. and. Früchtsäfte
Kosmetische Präparate — Modische Kleinigkeiten
Ayacucho 1571 U. T. 41-2325


HUDSON
CALZADO VULCANIZADO

Imprenta G. Berger, Alsina 373